



## Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Karwoche, Dienstag, 31. März 2015 – Passionsandacht

### Zu den Wurzeln zurück

1. *O Traurigkeit, o Herzeleid! Ist das nicht zu beklagen? Gott des Vaters einigs Kind/ wird ins Grab getragen.*
2. *O grosse Not! Gott selbst liegt tot;/ am Kreuz ist er gestorben,/ hat dadurch das Himmelreich/ uns aus Lieb erworben.*
3. *O Menschenkind! Nur deine Sünd/ hat dieses angerichtet,/ da du durch die Missetat/ warest ganz vernichtet.*
4. *O selig ist zu aller Frist,/ wer dieses recht bedenket,/ wie der Herr der Herrlichkeit/ wird ins Grab versenket.*
5. *O Jesu, du mein Hilf und Ruh,/ ich bitte dich mit Tränen:/ Hilf, dass ich mich bis ins Grab/ nach dir möge sehnen.*

**Lied 442** – Str. 1 Friedrich von Spee, Str. 2-5, Johann Rist 1641 (Str. 2–5)

#### I.

Liebe Gemeinde

Radikal heisst: *wurzlig* – von lateinisch *radix* = Wurzel, oder eben: auf die Wurzeln zurückgehend: *back to the roots*. Den Mut haben, von den Verästelungen, Verfeinerungen, Ausschmückungen, Variationen einmal abzusehen, zurückzugehen auf das Entscheidende, auf den Wurzelgrund, aus dem alles herausgewachsen, hervorgekommen ist. Das ist Radikalität. Und dazu braucht es manchmal Mut.

Das Lied, welches dem heutigen Kargottesdienst seine Überschrift gibt, ist radikal, weil es zur Passionsgeschichte zurückgeht, ganz wörtlich, fast körperlich – mit einem Begräbnislied, das beim Grabgang eines Kindes gesungen wird: *O Traurigkeit, o Herzeleid! Ist das nicht zu beklagen? Gott des Vaters einigs Kind/ wird ins Grab getragen*. Diese erste Strophe stammt von Friedrich von Spee - 1591 bei Düsseldorf geboren, 1635 in Trier gestorben - ein Jesuit, Philosoph, Lyriker, Seelsorger, ein radikaler Mann: Zeuge und leidenschaftlicher Gegner der Hexenverfolgungen, der prompt mit seinen Herren Schwierigkeiten bekam. Einer, der verfolgte, zu Unrecht beschuldigte Menschen im Gefängnis besuchte, sie tröstete, zugleich aber die Folter, den Hexenwahn bekämpfte... Er wusste, was Leiden heisst – wusste, was Menschen einander antun können – und deshalb war ihm das Mitgehen, Mitempfinden, Mitleiden, die Radikalität der Passionserzählung so wichtig: Gott Vaters Kind wird hier zu Grab getragen – vergegenwärtigt euch das! Wie wenn ihr ein Kind zu Grab tragen müsstet... Und in der zweiten und dann in der sechsten Strophe, die freilich beide nicht in unserem Gesangbuch sind, heisst es: Unvorstellbar – und doch Realität, dass der Mensch seinen Schöpfer am Kreuz aufhänge, und: Dass wir unsere steinernen Herzen erweichen, indem wir das mitempfinden, solches Leiden bedenken. Dieses Lied ist ein radikaler Kurs in Mitleid, in Sympathie, in Menschlichkeit.

## II.

Die Strophen 2-5 in unserem Gesangbuch sind nicht katholisch, sondern protestantisch-lutherisch – von Johann Rist (1607-1667), einem lutherischen Pfarrer, der aber auch Arzt und Gelehrter und Dichter war – und sie sind nicht weniger radikal. Denn in der zweiten Strophe heisst es: *O grosse Not! Gott selbst liegt tot;/ am Kreuz ist er gestorben*. Diese Sätze waren so radikal, dass man sie im 19. Jahrhundert verändert hat, nun sang man: *der Herr liegt tot*, oder *Gotts Sohn liegt tot* – man wollte das Leiden, das Sterben nicht mit Gott selbst in Verbindung bringen. Der Philosoph Hegel, ein radikaler Denker, hatte zuvor genau das zu denken und zu verstehen versucht... Gut, dass wir wieder im neuen Gesangbuch sind...

Wenn wir alle theologischen Konstrukte, alle hochgedachten und zum Teil auch seltsamen, ja unsinnigen Theorien (Gott ist zornig, will ein grosses Opfer, aber nur sein Sohn ist gross genug – deshalb muss sein Sohn geopfert werden) weglassen – wenn wir zu den Wurzeln zurückgehen und so zu denken und zu fühlen versuchen – so ist es die Geschichte des leidenden, zu Tode gebrachten Messias und Friedensstifters Jesus – des Menschen, der an der Gewalt, an der Bosheit der Welt leidet und zerbricht. Der aber nicht ausweicht, sondern mit friedlichen Mitteln alles wagt, hinsteht, durchsteht. In ihm zeigt sich Gottes Kraft, zeigt sich Gott selbst, er leidet mit, geht mit in den Tod – und überwindet den Tod. Das ist die Radikalität der christlichen Karfreitags- und Osterbotschaft.

## III.

Wir werden jetzt ein radikales Stück Musik hören – „Fratres“ heisst es, von Arvo Pärt, aus Estland (ehemals Sowietunion), heute in Berlin lebend. Pärt hat die Schule moderner Kompositionstechniken durchgemacht – Shostakovich, dann Zwölftonmusik, die hochkomplexe serielle Kompositionstechnik Arnold Schönbergs. – Und ist dann zu den Wurzeln zurückgekehrt: zu den klösterlichen Quellen der Musik, zum gregorianischen Gesang. Er tritt in den 1970iger Jahren – in der damaligen atheistischen Sowietunion – der russisch-orthodoxen Kirche bei. Was seine Chancen für Musikaufträge, Stipendien, Konzerte bei den kommunistischen Kulturfunktionären nicht gerade erhöht hat. „*Tintinnabuli*“ (Klingeln der Glocken) nennt er seinen geistlich-asketisch inspirierten Musikstil – zurück zu den einfachen Dreiklängen von Glocken. Aber, wie wir sehen oder besser hören werden: nicht infantil, sondern radikal. Radikal die Musik, die nicht hohe Konstruktion, Fortschritt, Modernität, komplexe Effekte ins Zentrum stellt, sondern die Wurzeln wieder sucht: die Wurzeln des Gottesgesangs, des Gebetes, des Mitgehens mit Gott – auch des Mitleides. „Passio“ heisst eines von Arvo Pärts Hauptwerken.

„Fratres“ (=Brüder) ist das jetzt dann gleich zu hörende Werk betitelt – vermutlich deshalb, weil er sich, nach einer langen Pause, Selbstbefragung, zurückzog, so wie Klosterbrüder sich zurückziehen. Er schrieb später: „Ich habe entdeckt, dass es genügt, wenn ein einziger Ton schön gespielt wird. Dieser Ton, die Stille oder das Schweigen beruhigen mich. Ich arbeite mit wenig Material, mit einer Stimme, mit zwei Stimmen. Ich baue aus primitivem Stoff, aus einem Dreiklang, einer bestimmten Tonqualität. Die drei Klänge eines Dreiklangs wirken glockenähnlich. So habe ich es *Tintinnabuli* genannt.“

Radikalität bei Pärt heisst aber nicht, dass er sich aus der Welt zurückzieht, dass Politik und Ethik keine Rolle spielen würden. 2007 widmete Arvo Pärt der am 7. Oktober 2006 ermordeten Journalistin *Anna Politkowskaja* eines seiner neuen Werke. Sie war eine der grossen Gestalten der russischen Menschenrechtsbewegung, die es wagte, die schreckliche Gewaltpolitik des Kremls im Kaukasus, in Tschetschenien zu kritisieren, und hat das mit ihrem Leben bezahlt. Sie wurde erschossen. –

Sie sehen, wir kehren hier zu den Wurzeln des christlichen Glaubens zurück: im Antlitz des mutigen, leidenden Christus, des Gekreuzigten das Antlitz der mutigen, leidenden Mitmenschen, der Zeugen zu sehen. Versuchen wir also, liebe Anwesende, diese Radikalität nicht zu vergessen – suchen wir solch menschlichmachende Wurzeln in unserem Leben, in unserem Denken, in unserem Glauben. Amen.